

0701

AUS EINER DIAKONENPREDIGT

AUS
PASTORALEN MITTEILUNGEN
1920

AUS EINER DIAKONENPREDIGT

Aus Pastoralen Mitteilungen 1920

Wir haben viel gehört über die Zeichen und Zustände dieser letzten Zeit. Wir haben gehört, dass die Ungerechtigkeit überhandnimmt, dass alles Böse, Unreine und Unheilige immer mehr in der Christenheit zunimmt. Wir haben aber nicht nur davon gehört, sondern wir können es auch täglich und stündlich selbst wahrnehmen. Darin liegt für uns alle eine Gefahr. Gehen wir in einen Raum, in welchem starker Staub erzeugt wird, dann werden wir auch selbst und unsre Kleider mit Staub bedeckt werden. Darum sagt man wohl auch, mit was der Mensch umgeht, das hängt ihm an.

Wenn wir nun in einer Welt, die im Argen liegt, leben müssen, da können wir auch nicht ganz unberührt davon bleiben. Und doch sollen wir unsträflich erfunden werden am Tage unsres HErrn Jesu Christi. Da heißt es eben wachen und vorsichtig wandeln, damit wir den Schlingen des Teufels entgehen. Der Teufel preist seine Lehren nicht an als das, was sie sind, sondern er verstellt sich in einen Engel des Lichtes. Er sucht das Böse so harmlos wie nur möglich darzustellen und sucht uns das Gute zu verdächtigen. Der Teufel hat sich im Laufe der Jahrtausende nicht ver-

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / 7103-4

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

ändert. Er sucht den Menschen immer einzureden, dass es für sie vorteilhaft sei, Gottes Gebote zu übertreten. So tat er bei dem ersten Menschenpaare. So hat er immer getan bis auf den heutigen Tag. Es sind heute schon viele, sehr viele, die sich haben irremachen und verblenden lassen.

Aber wir wollen dabei nicht nur an die andren denken, an unsre Brüder, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben, sondern wir wollen bedenken, dass auch für uns alle dieselbe Gefahr besteht. Zunächst sucht uns der Feind den Glauben an Gott den Vater zu rauben. Nicht gerade den Glauben an Gott im Allgemeinen. Das lässt er ganz gern noch stehen. Aber dass Gott unser Vater ist und wir Seine lieben Kinder, dass Er um jeden einzelnen von uns besorgt ist und uns mit herzlichem Erbarmen alle Tage unsres Lebens behütet und bis hierher erhalten hat, das alles sucht uns der Feind zu nehmen oder ins Gegenteil zu verkehren, indem er uns zuflüstert: „Ihr müsst für euch selber sorgen; helft euch selbst, dann hilft euch Gott. Seht ihr denn nicht, wie die, welche sich um Gottes Gebote gar nicht kümmern, viel besser versorgt sind denn ihr? Warum wollt ihr es so genau nehmen mit der Wahrheit, wenn euch die Lüge doch viel mehr einbringt?“

Aber der Psalmist sagt: „Hätte ich auch so reden wollen, so hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind.“ Wenn wir dem Feinde Glauben schenken, dann erklären wir damit alle die vielen Tausende gläubiger Gottesmänner und Frauen, die je gelebt haben, für Toren und Narren. Nein, alle unsre Väter und Brüder, die im Glauben entschlafen sind, sind eingegangen zu ihrer Ruhe. Sie ruhen auf ihren Lagern und warten des Tages der herrlichen Auferstehung. Sie haben nicht vergeblich gehofft in aller ihrer Trübsal, denn Gott hat ein besseres Erbteil für sie vorausbestimmt, als es ihnen diese Welt zu bieten vermochte, und Er wird es ihnen austeilen zu Seiner Zeit. Darauf haben sie gehofft, und ihre Hoffnung wird sich erfüllen.

Aber der Feind spricht: „Wie lange wollt ihr euch noch vertrösten lassen auf das ewige Leben? Seit Jahrtausenden immer dieselbe Verheißung, und doch habt ihr bis jetzt keinen Beweis dafür, dass sich euer Hoffen erfüllen wird. Lasst euch doch nicht um euer Leben betrügen. Genießet die Welt. Ihr lebt nur einmal, und wenn euer Stündlein schlägt, dann ist es mit euch ebenso zu Ende, als wenn ein Vieh stirbt oder die Pflanze abstirbt, und Auferstehung gibt es nur, wenn die Atome, aus denen ihr besteht, sich wieder zu neuen Lebewesen zusammenschließen. Darum ergreift und genießt, was eure Hand erreichen

mag, und fragt nicht erst, ob ihr es tun dürft. Dem Mutigen gehört die Welt, und wenn dein Bruder neben dir dabei zu Schaden kommt, dann ist er selber Schuld, warum macht er es nicht ebenso?"

Soll es denn aber wirklich umsonst sein, dass wir Gott dienen, und hat die Verheißung ein Ende? Nein! Denn Jesus lebt. Er lebt und ist die Vollendung unsres Glaubens. Wir haben Ihn zwar noch nicht gesehen mit unsren Augen. Aber haben wir denn nicht oft Seine Gegenwart in unsrem Geiste wahrgenommen? Und haben wir nicht auch oft in irdischen Dingen Seine Hilfe erfahren auf unsre Gebete? Und wenn wir beides noch nicht erfahren hätten, müssten wir Ihn dann nicht suchen, bis wir Ihn finden? Denn welcher rechtlich denkende Mensch könnte mit einer Welt sich zufrieden geben, die aus Lug und Trug und Ungerechtigkeit besteht? Aber Gott sei Dank, denn „der Sohn Gottes ist gekommen, und hat uns einen Sinn gegeben, dass wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Söhne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." (1. Joh. 5, 20)

Ja, Er hat uns einen Sinn gegeben. So wie wir mit unsren fünf natürlichen Sinnen die sichtbare und fühlbare Welt wahrnehmen können, so haben wir auch einen Sinn für das Unsichtbare und inson-

derheit für den unsichtbaren Gott empfangen in unsrem Geiste. In unsrem Geiste erkennen wir, dass Jesus Christus gekommen ist, um uns den Vater zu offenbaren, und dass Er uns zu Kindern Gottes gemacht hat, indem Er uns in sich aufgenommen hat, so dass wir als Glieder Seines Leibes Gemeinschaft mit Ihm haben und durch Ihn Gemeinschaft mit unsrem himmlischen Vater, so dass wir mit Ihm reden können, wie die Kinder mit dem Vater reden.

Freilich scheint es uns oft, als ob wir auf unsre Gebete keine Antwort empfangen. Aber sollte es dann nicht an uns selbst liegen?

Er hat uns Seinen Willen kundgemacht, dass wir Ihn über alles lieben sollen. Tun wir das auch wirklich immer? Der Apostel Johannes schreibt: „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten." Auch der HErr Jesus sagt: „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote." Darin muss es sich zeigen, ob wir Gott lieben, wenn wir Seine Gebote halten. Wir können von dem heiligen und gerechten Gott nicht erwarten, dass Er uns ewig in Seiner Gemeinschaft bleiben lässt, wenn wir nicht auch selbst rein, heilig und gerecht werden. Darum jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen. Aber gerade darin sucht uns der Feind irre zu machen. Er spricht zu uns: „Warum quält ihr euch doch damit ab, zur Heili-

gung zu gelangen? So streng braucht ihr das nicht zu nehmen. Seht, Jesus Christus ist doch für euch gestorben, da kommt es doch auf eine Sünde mehr oder weniger nicht an, und Gott ist doch die Liebe, da wird Er euch doch zuletzt alles vergeben. Warum müht ihr euch ab mit Dingen, die euch jetzt doch nicht gelingen werden. Ihr seid nun einmal Sünder wie alle anderen Menschen, und wenn es Gott so genau nehmen wollte, so würdet weder ihr noch überhaupt ein Mensch selig werden. Darum ängstet euch nicht, der liebe Gott wird euch schon zuletzt annehmen, so oder so."

Wenn dem aber wirklich so wäre, warum haben sich dann die Apostel so sehr viel Mühe gegeben, die Christen zur Heiligung zu erziehen? „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer, denn ich habe euch vertrauet einem Manne, dass ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte", schreibt der Apostel Paulus an die Korinther. Und Petrus schreibt: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi, als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleichwie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin

heilig." Und weiter: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" Und der HErr Jesus selbst sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Weiter sucht uns der Feind immer dazu zu verleiten, uns selbst zu überheben, dass wir mehr von uns halten, als sich gebührt. Er spricht zu uns: „Seid ihr nicht zur Herrlichkeit geboren? Warum erniedrigt ihr euch so weit, dass ihr andren, die doch auch nur Adams Kinder sind, gehorsam seid? Warum untertan sein? Besinnt euch auf eure Menschenrechte. Freiheit und Gleichheit sei eure Losung! Ein Mensch sei dem andren gleich geordnet. Anspruch auf Gehorsam ist Unterdrückung. Unterordnung ist elende Kriecherei.

Achte dich selbst möglichst hoch, und lasse dir zuvor selbst Ehre erweisen, ehe du es andren tust. Auch brauchst du niemandem Ehre zu erweisen, wenn es dir nichts einbringt."

Ja, liebe Brüder, wenn es wirklich so wäre, wie es eine gottlose Scheinwissenschaft heute darstellt, dass aus dem Urschlamm der Erde sich unvollkommene Lebewesen gebildet hätten und diese sich durch Fortentwicklung bis zu der Vollkommenheit des Men-

schen ausgebildet hätten und dass der Mensch durch eigene Anstrengung bis zu seiner jetzigen Kulturhöhe sich weiter entwickelt hätte, dann möchten vielleicht solche Lehren ihre Berechtigung haben. Dann wären wir auch niemandem Rechenschaft schuldig für unser Tun bei Leibesleben. Aber wir sind nicht unser selbst. Gott hat uns geschaffen durch Seine Schöpfermacht, und da wir in Sünde gefallen waren, hat Er uns erlöst in der Person Seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi. Darum können wir nur in Ihm und durch Ihn leben, und ohne Ihn sind wir nichts.

Er hat aber gesetzt Seine Ordnungen in der Familie, in der Kirche, im Staat, in Schulen und im gewerblichen Leben. Es gibt keine Unabhängigkeit. Wir hängen alle von Gott ab, und Er lehret alle Menschen, was sie wissen. Er pflegt und leitet uns von Kindheit auf durch unsre Eltern; Er regiert uns durch die Obrigkeit; Er leitet, belehrt und segnet uns durch die Diener Seiner Kirche. Er macht uns tüchtig für unsren irdischen Beruf durch unsre Lehrer, Lehrherren und andre Vorgesetzte.

Und wenn wir das alles nicht mehr anerkennen, sondern ignorieren, so verhindern wir den göttlichen Segen und fördern unsre eigene Unfähigkeit und Verdummung und bilden uns noch dabei das Gegenteil davon ein.

Aber auch jeder, dem Gott eine leitende Stellung in der Welt gegeben hat, soll dieselbe ausrichten als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, und im Bewusstsein der Verantwortlichkeit gegen Gott.

Und wir alle sollen dabei dem HErrn Jesus nachfolgen in der Demut, wie Er uns ein Vorbild gegeben hat, da Er sich in Seinem ganzen irdischen Leben unter alle göttliche und menschliche Ordnung stellte, und also würdig wurde, ein HErr und Christ zu sein. Darum, wer zur Herrlichkeit gelangen will, der folge dem Vorbild

Seiner tiefen Demut nach. So lasset uns denn alle wohl darauf achten und unterscheiden zwischen dem, was der Heilige Geist Gottes uns lehret, und dem, was vom bösen Geiste, dem Teufel, kommt, wenn es auch zuweilen noch so fromm und gut scheinen möchte, damit wir nicht als Betrogene offenbar werden am Tage der Zukunft des HErrn.